

## Schwestern und Brüder!

In seinem berühmten Jesus-Roman „Die letzte Versuchung“ variiert der kretische Autor Nikos Kazantzakis den Ausgang des vorhin gehörten Gleichnisses. Wie im Evangelium kommen die sorglosen Jungfrauen nach ihrem späten Gang zu den Öl-Händlern endlich auch zum Hochzeitssaal, finden das Tor fest verschlossen und bitten um Einlass. Im Roman werden sie zunächst von den Gästen drinnen verlacht. Der Bräutigam aber ruft den Dienern zu: „Öffnet das Tor, dies ist eine Hochzeit, alle sollen essen und trinken und fröhlich sein! Lasst die gedankenlosen Jungfrauen hereinkommen und sich die Füße waschen, denn sie sind weit gelaufen.“ – Dieser Ausgang des Gleichnisses klingt zweifellos sympathischer als im biblischen Original – zumindest für Angehörige einer Wertekultur, die sich zu aufgeklärter Toleranz, auch Fehlertoleranz bekennt, vielleicht sogar zu christlicher Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft. Da haben ein paar junge Leute halt einen Fehler begangen; aber der Bräutigam ist großzügig, jedenfalls nicht nachtragend und keine beleidigte Leberwurst; alle sollen an seiner guten Laune teilhaben. Handelt auch ihr so! ...

Genau an diesem Punkt meldet sich der ewige Nörgler und Bedenkenträger in mir zu Wort: Handelt der ach so großmütige Bräutigam in Kazantzakis' Roman nicht eigentlich beziehungslos bis hin zur Gleichgültigkeit? Gelten dem, der alle gleich behandelt, nicht alle gleich, und sind alle letztlich gleich-gültig? Müssen nicht letztlich auch die sorglosen, zu spät kommenden Jungfrauen hinter der vermeintlichen Großmut des Bräutigams fühlen, dass im Nicht-Ernstnehmen ihres Fehlers letztlich sie selbst nicht ganz ernstgenommen werden? Dass die Freundlichkeit des Bräutigams letztlich gar nicht ihnen selbst gilt, sondern dass sie eher wie eine ewig lächelnde Maske ist, die selbst noch einem leblosen Stein freundlich zulächelt? Die egalitäre Freundlichkeit und Toleranz des Bräutigams wäre also nicht nur belanglos, weil konsequenzenlos; sie wäre letztlich auch beziehungslos und gleichgültig.

Ich möchte das jetzt einfach einmal so stehen lassen und zugleich einen – zugegeben etwas gewagten – Bogen spannen zu dem schrecklichen Terrorakt in Wien, der unsere Gesellschaft in den letzten Tagen erschüttert hat und wohl noch länger beschäftigen muss. Undifferenzierte Gleichmacherei ist auch hier ein wichtiges Thema und Problem – in gleich mehrerlei Hinsicht: Natürlich ist es ein absolutes No-Go, blindwütigen islamistischen Fanatismus und gewaltbereiten Hass auf die westliche Kultur einfach allen muslimischen Immigranten bzw. überhaupt allen Muslimen zu unterstellen und sie auf diese Weise alle „gleich zu machen“. Solche primitiven Pauschalurteile sind schlichtweg verletzend und so nützlich wie ein Kropf. Es gibt eine falsche Gleichmacherei aber auch auf der anderen Seite: Ich meine jene vermeintlich aufgeklärte Staatsideologie, welche Differenzen unter den Menschen in Hinblick auf kulturelle Prägung, religiöses Bekenntnis, weltanschauliche Werte u. dgl. aus dem öffentlichen Diskursraum verdrängen zu müssen glaubt. Sie versucht, eine pluralistisch-multikulturelle Gesellschaft reduktionistisch auf eine nicht weiter reflektierte Gleichheit aller Menschen an Würde, Recht und Freiheit zu gründen; Religionsfreiheit bedeutet ihr allenfalls Freiheit von Religion im öffentlichen Raum; in letzter Konsequenz postuliert sie im Namen der Meinungsfreiheit ein uneingeschränktes Recht auf Blasphemie und hält dessen Ausübung jedenfalls für wichtiger als etwa den Respekt vor Menschen, denen ihr religiöser Glaube eben mehr ist als eine Wohnzimmer-taugliche Privatspiritualität.

Ich bin überzeugt: Die pauschalierende Gleichmacherei, Abwertung und Ausgrenzung von Menschengruppen aufgrund ihrer kulturellen, ethnischen, religiösen oder sonstigen Zugehörigkeit dient der Sicherung eines friedlichen gesellschaftlichen Zusammenlebens gewiss nicht. Aber ebenso wenig eine Lösung ist die quasi-dogmatische Etablierung einer minimalistischen Einheitskultur, welche die gesamte Diversität der Menschheit einebnet und aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen versucht. Was es vielmehr auf allen Seiten und von jedem Einzelnen braucht, ist die Bereitschaft, bestehende Differenzen anzuerkennen, sie sogar als potentielle Ressourcen zu bejahen und sich dem damit natürlich auch verbundenen und gewiss unbequemen Konfliktpotential in einer ehrlichen Haltung des Respekts sowie der Dialog-, Verständigungs- und auch Kompromissbereitschaft zu stellen.